

Ihre längste Beziehung hatte elf Monate gehalten. Sie glaubte wirklich, ihn geliebt zu haben, aber sicher war sie sich nicht. Es gab allerlei Kleinigkeiten an ihm, die ihr überhaupt nicht gefielen, und das beruhigte sie: die Art, wie er Luft holte, wenn er sich konzentrieren wollte, erst durch den Mund hinein, dann durch die Nase hinaus. Dass er immer ein Taschentuch aus Stoff bei sich trug, mindestens eine Woche lang dasselbe, obwohl er sich damit nicht nur die Nase putzte, sondern nach dem Essen auch den Mund abwischte. Und dass er nur alle zwei Tage eine frische Unterhose anzog.

Aber sie zweifelte nicht daran, dass er sie liebte, deshalb schockierte es sie umso mehr, als sie über eine anonyme Hotmail-Adresse erfuhr, dass er sie hinterging. Mit einer gewissen Astrid, mit der er zusammenarbeitete. Vermutlich versteckte diese Astrid sich hinter der Hotmail-Adresse, wer hätte sonst ein Interesse daran haben können, ihr so etwas mitzuteilen?

Sie wohnten zusammen, in ihrer Wohnung, er hatte fast alle seine Habseligkeiten eingelagert. Zwar hatten sie einen unterschiedlichen Bildungsstand – sie hatte die Journalistenschule besucht, er war Filialleiter der Kioskkette *Narvesen* und hatte nur den Gesamtschulabschluss –, aber an seinem Intellekt war nichts auszusetzen. Er schrieb fehlerfrei Norwegisch, las gute Bücher, hielt sich politisch auf dem Laufenden, brachte laut, deutlich und fundiert seine Meinungen vor, sie stritten sich fast nie, aßen mehrmals die Woche im Restaurant, sprachen zum Glück nicht über Kinder, jedoch viel darüber, ein Haus zu kaufen, sie schliefen fast jede zweite Nacht und an den Wochenenden bisweilen auch am Tag miteinander, er war vom Aussehen her ein richtiger Bär, drei Monate älter als sie, Mitglied in einem Weinclub, fuhr Gokart und downhill GT-Rad und konnte phantastisch massieren.

Elf Monate waren eine lange Zeit. Eine sehr lange Zeit. Sie hatten sogar zusammen Weihnachten gefeiert, nur sie beide. Am Heiligen Abend hatten sie Langenfisch gegessen und beide witzigerweise geriebenen braunen Ziegenkäse und Sirup als Beilagen gewählt.

*Thomas hat ein Verhältnis mit einem Mädchen, das Astrid heißt. Nur damit du das weißt. Sie arbeiten zusammen.*

Mädchen? Das klang jung. Das klang mindestens zehn Jahre jünger als sie selbst.

Am nächsten Tag musste er nach Oslo zu einem wichtigen Fundamentmeeting mit der Reitan-Gruppe. Sie hatten herzlich über diesen albernem Ausdruck gelacht. Nach der E-Mail war ihr klar, dass er ganz bestimmt mit Astrid zu einem romantischen Wochenende fahren wollte, und schon fand sie alles sehr viel weniger komisch. Sie hatte minutenlang vor dem Rechner gesessen und die E-Mail angestarrt.

*Nur damit du das weißt.*

Sie hatten sich um vier im ersten Stock des *Credo* zum Mittag verabredet, ihr blieben drei Stunden. In diesen drei Stunden musste sie eine Lösung finden. Sie versuchte zu weinen, aber es gelang ihr nicht. Ihre Enttäuschung war größer als ihr Kummer. Was zum Henker bildete er sich eigentlich ein? Sie würde nicht zum Weinen aufs Klo stürzen. Später, ja. Aber nicht jetzt. Sie blieb sitzen und schaute sich in dem

Großraumbüro um, meterweise Ordner in den Regalen über dem Computer, Staub, der sich im Chaos der Leitungen unter der Computeranlage sammelte, ihre Tasche, die unter dem Kleiderhaken auf dem Boden stand und aus der ein halb gegessenes und in Zellophan gewickeltes Baguette aufragte. Sie verspürte plötzlich einen heftigen Zorn auf alle Baguetteschmierer, die Jahr für Jahr ungeschoren davorkamen, wenn sie einfach eine knochentrockene Baguettehälfte ohne Margarineschicht auf den Belag knallten. Sie musterte den toten Kaktus auf ihrem Schreibtisch, als ob sie ihn noch nie gesehen hätte. Sie hatte ihn zu Tode gegessen, und jetzt kippte er mit einem Kern aus braunem Schleim über den Topfrand. Mit einem Kugelschreiber bohrte sie darin herum. Sie musste nachdenken, planen, ihren IQ von 132 benutzen, jedes einzelne Hundertzweiunddreißigstel. Sie sprang auf und warf Baguette und Kaktus in den Papierkorb, den Kaktus mit Tontopf und allem. Keine von den Kolleginnen an den anderen Tischen bemerkte etwas, zu sehr waren alle mit ihren Bildschirmen oder Telefonaten beschäftigt.

Sie löschte die Mail.

Jetzt hatte sie die Woche.

## 8

Sie traf ihn im ersten Stock des *Credo*, wie verabredet, sie lächelte und redete wie immer, hatte keine Ahnung, was sie aß, wusste aber aus Erfahrung, dass es sehr gut war, sie ging aufs Klo, als er abermals einen Witz über das Fundamentmeeting machen wollte. Jetzt musste sie nur noch eine einzige Nacht mit ihm durchstehen, danach wäre Schluss.

Am Freitag holte sie sich im Postamt einen Nachsendeantrag. Sie hatte die ganze Nacht nicht geschlafen, hatte nur seinem Atem gelauscht und gewusst, dass sie ihn zum letzten Mal hörte. Er schnarchte nicht, atmete kaum hörbar. Wenn er ein Schnarcher gewesen wäre, hätte sie sein Schnarchen mit ihrem Handy aufgenommen, um es als Erinnerung zu bewahren. Zum Glück hatte er keinen einzigen sexuellen Vorstoß unternommen, was sie aber auch effektiv zu verhindern gewusst hatte, da sie am frühen Abend mit einer phosphorgrünen Gesichtsmaske herumgelaufen war und ein unrasiertes Bein ausgestreckt hatte, um ihm zu zeigen, wie lang die Haare dort waren.

»Weißt du, angeblich sind Frauen nur an den Beinen behaart, weil sie in der Steinzeit durch seichtes Wasser gewatet sind, um Fische zu fangen. Ist das nicht eine seltsame Vorstellung?«, fragte sie.

»Um nicht zu frieren, meinst du?«

»So ungefähr.«

»Aber du bist doch auch an anderen Stellen behaart.«

»Ja, auf dem Kopf.«

»Und an der Möse.«

Worauf sie ins Badezimmer stürzte und sich mit der Gesichtsmaske einschmierte. Als sie ins Wohnzimmer zurückkam und sah, dass er sich ins Fernsehprogramm vertieft hatte, war sie erleichtert. Für ihn war es wohl auch nicht so leicht, ihr etwas vorzuspielen, während er in Gedanken schon auf dem Weg zu einem romantischen Wochenende nach Oslo mit Astrid war. Er wollte einen Film auf TV 3 sehen.

»Hast du auch Lust?«, fragte er. »Der hat fünf von sechs Sternen bekommen. Und Michael Madsen spielt mit.«

»Ich bin schrecklich müde. Sieh du ihn dir nur an.«

Als sie am Nachmittag nach Hause kam, war er schon nach Oslo unterwegs. Sie fand die letzte Überweisung für das Lager, in dem er seine Möbel aufbewahrte. Verschlag 28 bei Trondheim Safe-Hold. Sie füllte auf dem Antrag, den sie bei der Post geholt hatte, die Adressenänderung entsprechend aus.

In der Wohnung lagen viel mehr Dinge, die ihm gehörten, als ihr bisher klar gewesen war. Vor allem Klamotten. Statt sie in Bananenkisten zu packen, nahm sie Müllsäcke. Am Ende waren vier bis obenhin vollgestopft, unter anderem mit einem maßgeschneiderten Mantel von White Collar aus Jersey und einem drei Jahre alten Armanianzug aus anthrazitgrauer feiner Wolle. Die Kästen füllte sie mit Büchern, einer Smoothiemaschine, die er jeden Morgen benutzte, allen CDs mit der Musik, die sie mit diesen elf Monaten verband, abgesehen von Coldplays X & Y; die stellte sie wieder ins Regal zurück. Einem ansehnlichen Stapel DVDs, einem Fotodrucker, einer nagelneuen

Digitalkamera und einer feschen Lampe von *Interia*, die er eines Tages einfach so mit nach Hause gebracht hatte.

Sie trug alles zum Audi, musste dreimal die Treppe hoch- und runterlaufen, und fuhr zum Laden der Heilsarmee in Møllenberg. Dort stellte sie die Sachen vor der Tür ab, weil der Laden geschlossen hatte. Ob Diebe oder Heilsarmee den Kram bekamen, war ihr egal, obwohl ihr eigentlich Diebe lieber gewesen wären, denn wegen der homofeindlichen Haltung wollte sie die Heilsarmee nicht länger unterstützen. Aber es war kein Tag für Prinzipien.

Später ließ sie einen Schlosser kommen, zum vierfachen Preis, die Hälfte davon schwarz in die Hand. Er wechselte das Schloss der Wohnungstür aus und gab ihr drei funkelneue Schlüssel, die allesamt ihr gehörten.

Er rief am Samstagnachmittag an.

»Ich hatte den ganzen Tag Sitzung. Oh, verdammt, mein Kopf fühlt sich an wie mit Watte gefüllt, muss mich vor dem Essen kurz hinlegen. Und du?«

»Ich? Ich habe ziemlich viel zu tun gehabt. Du bist übrigens von heute an wohnhaft im Verschlag 28, Trondheim Safe-Hold. Deine Post habe ich umleiten lassen. Und deine Ummeldung schon ans Einwohnermeldeamt geschickt. Deine Sachen findest du bei der Heilsarmee. Du kannst sie sicher zurückkaufen. Die Kamera wird wohl nicht ganz billig sein, auch der Mantel aus Jersey nicht. Und nicht zu vergessen der Armanianzug. Scheint heute ein Glückstag für die Heilsarmee zu sein. Wenn nicht alles über Nacht gestohlen wird ...«

»Was redest du da ...«

»Und sag Astrid einen schönen Gruß. Weiß sie, dass du nur alle zwei Tage die Unterhose wechselst?«

Der Preis dafür, einen Mann zu verlassen, den sie zu lieben glaubte, war hoch. Sie musste ihre Tage strukturieren, immer bestimmte Aufgaben klar vor Augen haben. Die Arbeit half ihr dabei, sie liebte ihre Arbeit, sie lenkte sie ab. Schwer fielen ihr anfangs vor allem die Abende allein zu Hause. Deshalb bat sie in der ersten Zeit um Spätdienst, dann konnte sie lange liegen bleiben und den Tag weitgehend im Bett verbringen. Es war so verdammt ungerecht, dass sie mit dem größeren Kummer dasaß.

Aber immerhin wurde sie nicht öffentlich verschmäht. Obwohl es nur eine Frage der Zeit war, bis irgendein Verflossener mit einer neuen Dame am Arm durch die Stadt stolzierte, war es doch immer sie, die verließ, nicht umgekehrt.

Wenn nach zwei Wochen das Schlimmste vorbei war, legte sie eine Runde mit One-Night-Stands ein, die sie in der Stadt aufgabelte oder lieber noch im Netz fand. Es gab nie Probleme, Männer zu finden, sie war direkt und offen und machte sich nicht die Mühe, um den heißen Brei herumzureden. In den Dating-Plattform im Netz tummelten sich allerlei verheiratete Männer, die ungefährlich und diskret waren. Sie brauchte nur Ort und Alter einzugeben und zu warten, bis die Männer sich eingeloggt hatten, um dann Bilder auszutauschen, für eine Minute abzuwägen, ein Treffen zu vereinbaren, am besten noch am selben Abend, am besten bei ihr zu Hause. Sie hatte ein Öl, das in der Kondomerie verkauft wurde, falls sie also nicht sofort auf den Mann ansprang, half es ihr, trotzdem feucht zu werden. Und wenn er erst einmal losgelegt hatte, dann sagte sie ihm einfach, wie sie es gern wollte.

Es war natürlich anstrengend, sich durch einen dermaßen riesigen Haufen von Gefühlen durchzuvögeln, die Trauer auf jede erdenkliche Weise zu bearbeiten, zu feiern und sich durch das Wissen hindurchzuficken, den anderen zwar verlassen zu haben, aber dennoch den Verlust ertragen zu müssen. Sie verbrachte viel Zeit mit vergeudeten, verkaterten Samstagen und Sonntagen. Überall lagen CDs auf dem Wohnzimmerboden, halbvolle Champagnerflaschen, Dreck, verdammt viel Dreck, Flecken auf Sofa und Sesselbezügen, die sich nicht entfernen ließen, SMS-Chaos, an die falsche Adresse geschickte Nachrichten, ein falscher Name, mitten in der Nacht angerufen, oder auch das: leichtfertig abgegebene schallende Fürze, weil sie vergessen hatte, dass sie frisch gevögelt war und dass noch immer ein Mann neben ihr lag.

Zugleich musste sie trotz dieses ganzen Gevögels ihr eigenes Leben leben: ihre Arbeit bis zum i-Tüpfelchen perfekt ausführen, Fenster putzen, Blumen gießen, den Stromzähler ablesen, Benzin nachfüllen und lustig auf kollegiale Scherzmails antworten. Dieselbe sein wie vorher. Es hatte viele Nachteile, die Trauer mit Hilfe von One-Night-Stands überspielen zu wollen, aber es machte auch viel Spaß, und eines Tages würde sie im Altersheim darüber kichern können, wenn sie überhaupt so lange lebte. So wie über den, der sich als SM-Fan entpuppte, nachdem er ihre Wohnung betreten hatte. Der E-Mail-Wechsel zuvor hatte keinerlei Hinweise auf eine solche Veranlagung gegeben. Aber als er zu ihr nach Hause kam und sie ihn fragte, welche Phantasien ihn hochbrächten, quoll es nur so aus ihm heraus. Er wollte dominieren, schlagen und